

Von der Lustseuche oder der venerischen Krankheit.

Es ist keine Krankheit bekannt, die dem Staate so schädlich wäre, als die Liebesseuche, denn sie ist eine immerwährende und schleichende Pest: Es werden durch selbe unzählbare und oft die tauglichsten Leute hingeraffet, oder wenigstens dergestalt verstümmelt und elend gemacht, daß sie in ihrem besten Alter, wo sie am wirksamsten seyn sollten, gänzlich entkräftet, zu den meisten Geschäften untauglich, und dem Staate zur Last sind.

Viele dem gemeinen Wesen manchmal sehr theure Familien haben ihre mißliche Fortpflanzung oder auch ihre frühzeitige Erlösung diesem Uebel zuzuschreiben.

Die vormals tapfersten Völker, wenn unter ihnen die Liebesauschweifungen und allgemeine Unfleßung ungestraft erduldet worden, haben in weisliche und unthätige Weichlinge ausgeartet.

Bisher war die Lustseuche dem Landvolke unbekannt: Dermalen aber fängt sie an sich auch unter diesem häufig auszubreiten, und sie wird da eben so gemein als in großen und volkreichen Städten werden, wenn man nicht solche Veranstellungen trifft, und

und standhaft unterhält, die dieser zunehmenden Seuche vorzubeugen, und ihrem schleichenden Fortgange Einhalt zu machen im Stande sind.

Die Luftseuche wird von einer besonderen ansteckenden Schärfe verursacht, welche niemals für sich selbst aus einer Art der Verderbung unserer Säfte entstehet, sondern allezeit durch die Ansteckung beygebracht wird.

Diese Ansteckung geschieht am öftesten durch einen unreinen Bey Schlaf, da eines von beyden gesund, das andere aber mit der Luftseuche behaftet ist.

Hißige, aufwallende und vollblütige junge Personen werden geschwinder und heftiger angesteckt, als jene, deren Fibern schlapp sind, und deren ganze Leibesbeschaffenheit feucht und schleimicht ist.

Je heftiger die Krankheit des Ansteckenden, je schärfer und flüchtiger das venerische Gift selbst ist, desto heftiger und geschwinder wird auch die gesunde Person angesteckt werden.

Eben so verschlimmert auch jeder wiederholter Bey Schlaf das Uebel.

Geschieht der Bey Schlaf von zwey Personen, deren jede mit der Luftseuche behaftet ist, so ereignet es sich sehr oft, daß das Gift, so bishero nur einen Theil des Leibes ergriffen hatte, und in diesem verblieben war, endlich in das Blut übergehe, und sich nachmals über den ganzen Leib verbreite.

Kinder können von ihren Aeltern die venerische Krankheit ererben, wenn entweder beyde oder auch nur eines mit diesem Uebel behaftet ist.

Ein mit dieser Schärfe behaftetes Kind kann eine gesunde Nimme anstecken, und eine ungesunde Nimme steckt noch viel leichter das Kind an.

Die übrigen Gattungen der Ansteckung ereignen sich seltner, doch sind sie möglich, wenn die Krankheit einmal überhand genommen hat, und das Gift sehr scharf und flüchtig ist. Es ist deswegen eine nothwendige Vorsicht, daß man niemals mit solchen Leuten in einem Bette schläft, noch sich ihrer Kleider, die auf dem Leibe liegen, bedienet, weder gleich nach jenen aus dem nämlichen Glase trinket, oder mit eben dem Löffel ohne vorhergegangene genugsame Reinigung speiset, welche venerische Geschwüre an den Lippen, an der Zunge oder im Halse haben.

Die Wirkung des venerischen Giftes zeigt sich fast allemal am ersten an jenen Theilen, an welchen die Ansteckung geschehen ist, doch ereignet es sich auch bisweilen, daß das Gift an diesem Theile nicht fest sitzen bleibt, sondern bald durch die einsaugende Gefäße aufgenommen, und in das Blut übertragen wird.

Ist alsdenn das Gift von einer milderen Gattung, und sind die Säfte des Körpers nicht leicht

zu einer Wallung und Verderbung geneiget, so kann es sich zutragen, daß auch ein solches in das Blut übertragene Gift ganz unwirksam in dem Leibe bleibt, oder es wird bald wiederum von dem Blute abgegebnet, und entweder durch den Harn oder die Ausdünstung aus dem Leibe geschafft: Manchmal erwecket es nur ganz geringe nicht anhaltende Beschwerden, welche ganz leicht durch die Hilfe der Naturkräfte, anständige Lebensart oder gelinde Arzneyen gehoben werden.

Oft steckt aber das venerische Gift lange Zeit unbekannt im Leibe verborgen, besonders wenn der Angesteckte sich von ferneren Ausschweifungen enthält, und weder durch außerordentliche Leibes- oder Gemüthsbewegung, noch durch hitzige herauschende Getränke oder stark gewürzte Speisen sein Blut in eine anhaltende Wallung versetzet, dadurch das schlafende Gift erwecket, und seiner Wuth eine thätige Gelegenheit verschaffet wird.

Oft ist aber dieses Gift sehr scharf, flüchtig und wirksam, fängt gleich im Anfange eine Verderbung im Blute an, und vervielfachet sich dergestalten, daß nicht selten alle Säfte des Körpers damit angestreckt werden.

In solchem Falle empfinden die angesteckten Personen sehr oft schon den anderten oder dritten Tag, bisweilen aber erst nach acht oder mehreren

Tagen nach einem unreinen und ansteckenden Bey-
schlaffe eine ungewöhnliche Mattigkeit, es wanken
ihnen die Kniee, sie fühlen zu verschiedenen Zeiten
aufwallende Hitze und eine Zerschlagenheit der Ar-
me und Füße, der Kopf ist schwer oder mit einem
stumpfen Schmerz behaftet.

Diese Zufälle verschwinden nicht selten gählings,
und die Kranken scheinen sich gänzlich frey und gut
zu seyn; Allein diese betrügerische Besserung dauert
nicht lange, es zeigen sich in kurzer Zeit die vorigen
Umstände wiederum, und sind bald heftiger bald
geringer, Abends aber werden sie merklicher, anhal-
tender, und verschlimmern sich allezeit in der Wärme
des Bettes, die Nächte werden hiedurch unruhig und
schlaflos: Gegen Anbruch des Tages lassen endlich
alle Beschwerden merklich nach, und dann fangen die
Kranken gemächlich zu schlafen an.

Greift die Verderbung weiter um sich, so
nimmt der Schmerz im Kopfe zu, es lassen sich hef-
tige Schmerzen in den Gelenken und verschiedenen
Gebeinen des Leibes verspüren, besonders aber in
den Kopfbeinen oder an den Armen und Füßen, auch
im Brustblatte und an den Schlüsselbeinen: Diese
Schmerzen irren oft von einem Orte zu dem andern
herum, manchmal verbleiben sie fest in einem Beine,
verursachen daselbst einen beynahe unerträglichen
drückenden, spaltenden Schmerz, und bringen eine
fol-

solche Empfindung herfür, als wenn an diesem Orte ein Nagel eingeschlagen wäre.

Zu Zeiten setzen sich diese Schmerzen in die Gelenke der Kinnbeine, und verursachen dadurch die Mundsperr.

Dauern diese Beinschmerzen lang an einem Orte, dann entstehen verschiedene und bisweilen heftig schmerzende Beinknoten, Beule und Auswüchse.

Manchmal frisst diese Schärfe die Gebeine selbst an, und machet ebsartige Beingeschwüre, nicht selten eine gänzliche Fäulung und Verheerung mehrerer Gebeine, meistens aber werden die Nasenbeine ergriffen, und davon gänzlich zerstört, oder die Kopfbeine werden auch oft so zerfressen, daß ganze Stücke herausfallen, und das Gehirn entblößet wird.

Setzt sich diese Schärfe aber in die langröhrigen Gebeine, ergreift das Mark und das innere Bein, Häutchen, und frisst selbe an, so ist es noch übler: Denn bazumal kann man durch keine Hilfe dieser Schärfe einen gehörigen Ausgang verschaffen, auch können die verdorbenen Theile sich nicht absondern, und reinigen, bezwungen werden solche Kranke allezeit krüppelhaft, und nehmen einen schmerzhaften und langsamen Tod.

Ofters aber ergreift die Lustseuche nicht so viel die Gebeine, sondern sie bezieht sich vielmehr auf die Oberfläche des Körpers, und erregt eine ebsartige,

schuppichte Kräge oder einen Ausfag: Es entstehen auch an der Stirne und an den Schläfen verschiedene kleine, schuppichte, gelbbraune Geschwüre, welche ein zähes, schleimichtes, scharfes und übel riechendes Wesen in sich enthalten: Diese fressen immer weiter um sich, vermehren sich bisweilen sehr stark, verbreiten sich über das ganze Angesicht und den haarichtem Theil des Kopfes, endlich kommen sie am ganzen Leibe hervor, und verursachen ein heftiges Brennen oder unerträgliches Beißen.

Sehr oft entstehen auch im Halse, an der Zunge, an den inneren Backen und Lippen verschiedene dunkelrothe, hitzige, brennende, kleine Beulen oder bergleichen Flecken, welche gar bald in ungleiche, speckartige und um sich fressende Geschwüre verandert werden.

Selbst fressen oft tiefe Röhren in dem Gaume oder an den dem Schlunde näheren Theilen aus, wodurch lebenslänglich im Neden oder im Schlücken ein unverbesserliches Hinderniß verbleibet.

Gleiche sehr ebsartige Geschwüre entstehen an der Nase und an den Nasenhöhlen; es fließet beständig eine stinkende Sauche oder eine zähe, grüngelbe oder schwarzbraune Materie heraus, und solche Leute werden ein Abscheu der Gesellschaft.

Nicht selten werden die Drüsen an den Ohren, am Halse, unter den Achseln und in den Weichen er-

här-

Härtet, schmerzend, und gehen in böse, krebbsartige Geschwüre über. Manchmal lassen sich an verschiedenen Theilen des Körpers dunkelrothe Flecken sehen: Es sind diese mit kleinen, gelbbraunen Geschwüren besetzt, woraus in kurzer Zeit fressende, große Geschwüre entstehen, welche meistens die Fetthaut verzehren: Selbe hängt oft besonders bey fetten Leuten ganz verfaulet, gräßlich stinkend aus diesen Geschwüren heraus, und werden sie auch vollkommen geheilet, so bleibt doch allezeit eine häßliche, ungleiche, tiefe Narbe zurück.

Nicht selten springt die Haut an mehreren Theilen des Körpers von sich selbst auf, und macht verschiedene, dunkelrothe, sehr schmerzende, hartranndichte Risse.

Widweilen zerfrißt die venerische Schärfe die inneren Theile der Augen, und verursacht eine unheilbare Blindheit.

Zu Zeiten aber wirft sich dieses Uebel auch auf die Eingeweide des Körpers, und verheeret selbe fast gänzlich; Deswegen können von dieser Ursache alle nur mögliche Krankheiten erwecket werden, und da diese Ursache so bössartig ist, so ziehen sie oft den Tod nach sich, oder zerstören wenigstens die Verrichtungen des verdorbenen Theiles gänzlich, und führen dadurch dem Körper einen unersetzlichen Schaden zu.

Ist aber schon einmal eine gänzliche Verderbung aller Säfte entstanden, und sind schon mehrere Eingeweide dadurch unbrauchbar gemacht worden, so ereignet es sich manchmal, daß sich endlich diese Schärfe auf die Geburtstheile ergießet, in selben ganz geschwind eine große Verheerung verursacht, und einen häufigen, anhaltenden Ausfluß einer braunen, schwarzen, stinkenden Materie erwecket; Die Kräfte lassen hierauf gar bald gänzlich nach, es entsethet ein aashafter Gestank, es faulen mehrere Theile, und fallen ab, worauf endlich unter unzählbaren Mühseligkeiten der erwünschte Tod folget.

Dergestalt verhält sich die Liebesseuche, wenn ihr Gift das Blut angesteket, gänzlich verdorben, und auch die festen Theile verheeret hat.

Am besten aber trägt es sich zu, daß die Lustseuche anfangs nur jene Theile verderbet, an welchen die Ansteckung geschehen, hieraus entstehen nun meistens Krankheiten einzelner Theile; Werden aber diese vernachlässiget, und durch neue Ausschweifungen oder üble Heilungsart verschlimmert, dann gehet sie in das Blut über, und erwecket die oben beschriebenen Zufälle.

Unter den Krankheiten, so von der venerischen Schärfe ohne Ansteckung des Blutes an einzelnen Theilen hervorgebracht werden, beobachtet man am besten den Tripper, oder das Harnröthrgeschwür.

Dis-

Diese Krankheit entsteht, wenn durch einen unreinen Beyſchlaf das veneriſche Gift ſich an einem Theile der Harnröhre anſetzt, ſelben reizet, entzündet, und einen beſtändigen, ſchleimigten, tröpfelnden, eiterförmigen oder grünlichten Ausfluß verurſachet.

Sehr ſelten finden ſich gleich den erſten oder anderten Tag nach einem unreinen Beyſchlaf einige Vorboten des Trippers ein. Meißtentheils aber ereignet es ſich den vierten, fünften, ſechſten Tag oder auch ſpäter, daß die Angesteckten am Ende der Harnröhre ein kugelndes Weißen und Brennen verſpüren, welches ſich allezeit bey jedesmaligem Harnen vermehret: Oft beobachtet man ſodann am Eingange dieſer Röhre eine ſchmerzende Rötze, und es tröpfelt ein fliegender, wäſſerichter Schleim heraus.

Hierauf verbreiten ſich die Schmerzen durch die ganze Harnröhre, und machen das Harnen überaus beſchwerlich, die Ruthe wird ſteif und gebogen, und verurſachet dadurch unerträgliche, brennende Spannungen und ſchmerzhaftes Zusammenziehen in den Hoden und andern nahe liegenden Theilen.

Hiaweilen entzündet ſich die ganze Eichel, und der Trieb zum Harnen wird vermehret, und ſchmerzhafter; auch entſtehen an der Eichel und der Vorhaut dunkelrothe, brennende Flecken, dergleichen harte Erhöhenheiten oder freſſende Geſchwüre: Oft entzündet

det sich die Vorhaut, überdeckt die ganze Eichel, brü-
cket selbe schmerzhaft zusammen, und verhindert den
Ausfluß des Harns und der ebsartigen Materie.
Oft ist aber die Vorhaut hinter der Eichel gleich ei-
nem Kragen zusammengezogen, entzündet, und der
gestalt angeschwollen, daß sie den Hals der Eichel
feste zuschnüret, den Rücklauf des Blutes hemmet,
und gar bald, besonders wenn die Schärfe sehr ebs-
artig ist, den Brand verursacht.

So lange so heftige Schmerzen dauern, und die
Harnröhre gespannt ist, so lange geht auch der Aus-
fluß nicht gehörig von statten; sobald aber diese nach-
lassen, dann wird selbe freyer und häufiger.

Die Ebsartigkeit der ausfließenden Materie
wird nach ihrer verschiedenen Farbe beurtheilet, die
weißlichte, gelbe oder eiterhafte Materie ist nicht so
ebs, als eine grüne, braunlichte, schwärzlichte oder
stinkende; Am übelsten ist sie aber, wenn sie einem
verfaulten Fleischwasser gleichet, oder grün und mit
Blute vermischt ist.

Insgemein werden jene, die sonst von einer ge-
sunden Beschaffenheit sind, und sich den Tripper das
erstemal zugezogen haben, leicht geheilet.

Je öfter man aber diese Krankheit neuerdings
erwirbt, desto ebsartiger und härtnächtiger zu heilen
wird sie.

Wenn

Wenn der Tripper ganz vorne in der Harnröhre seinen Sitz hat, und die Ursache nicht sehr ebsartig ist, so ziehet er selten üble Folgen nach sich.

Je tiefer er aber eindringt, je näher er an den Harnblasehals, oder an die Saamenbehälter kömmt, desto gefährlicher und schwerer ist er zu heilen, auch sind die schmerzhaften Zufälle allezeit heftiger, und dauern länger.

In solchen Fällen entstehen oft sehr ebsartige und unheilbare Geschwüre, hohle Gänge und Fisteln oder auch ein immerwährendes Harntropfen: Wenn aber die Saamenbehälter angegriffen worden, so folgt ein auszehrender Saamenfluß.

Sobald sich die ersten Anzeigen eines Trippers einfinden, muß sich der Kranke ganz ruhig verhalten, alle fernere Ausschweifungen, hitzige Getränke, gewürzte, fette, saure, harte und geräucherte Speisen vermeiden, hingegen vieles von solchen Getränken wie Pro. 8. 13. 40. 46. 88. 116. zu sich nehmen, und beynebens das angestechte Glied öfters den Tag hindurch in laulichem Wasser oder Milch baden.

Wenn solche Mittel gleich im Anfange in hinlänglicher Dose angewendet werden, so kömmt man oft den ebssten Folgen zuvor; Der Schmerz, das Brennen und Kitzeln verlieret sich bald, der Harn gehet freyer, oft vermindert sich auch in kurzer Zeit
der

der Ausfluß merklich, wird ganz dünne und wässericht.

Bei so günstigen Umständen giebt man dem Kranken zwey- oder drey-mal alle vierte oder sechste Tage das Pulver No. 193. und läßt inzwischn häufig von No. 98. trinken.

Auf diese einfache Art werden meistens die sehr gelinden und noch nicht eingewurzelten Tripper glücklich geheilet.

Wisseilen gehet aber die Heilung nicht so vollkommen und leicht von statten; Es lassen zwar auf den Gebrauch obiger Mittel die Schmerzen und das Brennen bey dem Harnen nach, allein der Ausfluß vermindert sich nicht, und die Materie ist grüngelb.

In solchem Falle muß man den Kranken nebst obigen Getränken alle vierte, sechste oder achte Tage, nachdem es die Umstände erfordern, und die Kräfte zulassen, ein abführendes Mittel wie No. 4. 5. 14. oder 42. 43. 44. geben.

Verbessert sich nun dadurch das Uebel merklich, und hält diese Besserung an, dann ist es nicht mehr nothwendig die abführende Arzneyen so oft zu wiederholen, doch sollen obige Getränke fleißig und so lange fortgebrauchet werden, bis der Kranke gänzlich hergestellt ist.

Meistens, wenn die Ansteckung nicht gar zu heftig ist, oder die Zufälle nicht gleich im Anfange allzu-

allzuheftig sind, und wenn das Gift nicht schon zu feste sitzt, noch die Theile der Harnröhre angefreßen hat, ist diese Heilungsart hinlänglich.

Wäre hingegen der Schmerz schon die ersten Tage unerträglich, die Ruthe steif und gebogen, der Harn brennend, der Durst heftig, die Hitze groß, der Puls voll, hart und gespannt, dann ist es nothwendig eine Ader zu öffnen, kühlende und verdünnende Arzneyen wie Nro. 1. 2. 6. 7. 8. 9. beyzubringen, die Ruthe öfters den Tag hindurch im warmen Wasser oder in einem erweichenden Kräuterabsud zu baden, und alles so anzuwenden, wie bey den Entzündungsfebern ist vorgeschrieben worden.

Man kann auch damals den Leib, besonders wenn selber verstopfet wäre, durch solche Getränke wie Nro. 11. 39. 141. entleeren.

Sobald aber das Fieber und die Hitze nachläßt, der heftige Schmerz und das Brennen sich vermindert, dann setzet man auch mit der kühlenden Heilungsart aus, und behandelst den Kranken auf obige Weise.

Wird aber nicht bald dadurch eine anhaltende Besserung verschaffet, oder können die Kranken die abführenden Mittel nicht ertragen, und verbleibt die ausfließende Materie immer grün oder bräunlich, dann muß man nebst obigen erweichenden Getränken
auch

auch solche Arzneyen wie Nro. 230. 244. 301. oder 231. 232. 233. reichen.

Den Gebrauch solcher Mittel darf man niemals zu lange verschieben, wenn der Tripper heftig und sehr ebsartig ist, und besonders wenn er sich in die Höhe gegen den Harnblasehals oder gegen die Samenbehälter ausbreitet, und die obigen Arzneyen nicht bald eine anhaltende Besserung bewirken.

Die Heilung wird dadurch oft um vieles verbessert, wenn man nebst den innerlichen Arzneyen einen Theil, wo der Tripper seinen Sitz hat, täglich oder alle anderte Tage mit der Salbe Nro. 229. gelinde reibet.

Mit Einspritzungen muß man bey dem Tripper sehr vorsichtig umgehen, selbe nie ohne wichtige Ursache vornehmen, und allezeit ganz gelinde machen, damit durch die Gewalt die Schärfe nicht gegen den Harnblasehals hinauf getrieben werde.

Ist aber die ausfließende Materie so zähe, und pappend, daß sie nicht genugsam abgienge, und den freyen Ausgang des Harnes verhinderte, so kann man mit solchen Mitteln wie Nro. 6. 8. 57. 59. täglich einmal gelind einspritzen.

Wäre hingegen das Brennen sehr heftig, und die ausfließende Materie dünne und scharf, denn sind Mittel wie Nro. 40. 62. 66. zum Einspritzen die besten.

oder der venerischen Krankheit. III

Oft werden aber die besten Arzneyen richtig angewendet, und dessen ungeachtet dauert der Ausfluß des Trippers immer fort; Dieses geschieht nicht selten zum Nutzen des Kranken, weil dadurch die Schärfe durch die gehörigen Wege entleeret wird, auch ist man sodann versichert, daß nichts in das Blut übergehe, was selbes anstecken, verderben, oder andere schreckbare und gefährvolle Uebel erwecken könnte.

Die zusammenziehenden und anhaltenden Einspritzungen sind bestwegen allezeit zu vermeiden, wo die ausfließende Materie scharf, dick, übel gefärbet oder stinkend, und folglich das venerische Gift noch wirksam und bösartig ist.

Wenn aber die Krankheit ordentlich abgelaufen und gut behandelt worden ist, wenn sich der gelbgrüne oder stinkende Ausfluß in eine weißgelbe, gutartige und nicht übelriechende, eiterhafte Materie verwandelt hat, und endlich dünner, wässericht und milde wird, der Kranke keine besondere Schmerzen mehr fühlet, u. s. w.; dann kann man fast gänzlich versichert seyn, daß das Gift vertilget ist, und der fortwauernde Ausfluß nur von einer Schwäche oder Erschlappung der vormals angesteckten Theile abhängt; Nur in solchem Falle ist es erlaubt mit gelind anhaltenden Arzneyen wie No. 51. 299. 300. Einspritzungen zu machen, doch muß man auch dadurch diesen Ausfluß nicht zu gähe stillen, oder allzustark zusam-

sammenziehende Mittel anwenden: Denn diese verursachen oft Verhärtungen, oder verengen die Harnröhre zu sehr, und machen das Harnen sehr beschwerlich.

Einspritzungen, welche den Bleyzucker in großer Menge in sich enthalten, sind niemals erlaubt zu gebrauchen: Es lindern zwar selbe meistens gar bald die Zufälle, alleine ihre Folgen sind fürchterlich, langwierig, und nicht selten unheilbar.

Eben so sind auch die balsamischen Arzneyen schädlich, wenn sie zu frühzeitig gegeben werden; Denn sie erwecken huzumal Hitze, Durst, Harnzwang, heftige Schmerzen und Entzündungen.

Alle diese Mittel verhindern den Ausfluß, und verursachen dadurch oft, daß die venerische Schärfe sich mit den übrigen Säften vermischt, oder in andere Theile übertragen wird.

Wenn man aber balsamische Mittel wie Nro. 86. 108. 228. 234. 306. gebrauchet, nachdem durch obige Arzneyen das venerische Gift vertilget, die Schmerzen gehoben worden, und die ausfließende Materie vollkommen milde, und gutartig gefärbet ist, dann verschaffen sie oft großen Nutzen, und heilen das Uebel gänzlich: Besonders wenn die Kranken beynebens solche Getränke wie Nro. 87. 89. häufig zu sich nehmen.

oder der venerischen Krankheit. 113

Es ist der Tripper oft schon veraltet, und fest eingewurzelt, oder so hartnäckig und bößartig, daß alle bishero angeführte oder auch andere dergleichen auf verschiedene Art und lange Zeit hindurch angewendete Mittel nichts helfen; Es hält der Ausfluß immer an, die Materie bleibt scharf und übel gefärbet, und das Harnen ist beschwerlich.

In solchen Fällen kann man Arzneyen wie Nro. 48. 49. 61. 171. 230. 240. 241. 246. 255. versuchen.

Es ist daher allezeit nothwendig, daß man dergleichen Mittel anwende, sobald man verspüret, daß die gewöhnliche Heilungsart unnütze sey; Ja man kann auch diese Mittel oft gleich im Anfange des Trippers gebrauchen, und es lehret die Erfahrung, daß sie selbst dazumal sehr gute Wirkung thun, besonders wenn man bey heftigen Schmerzen äußerlich mit der Salbe Nro. 229. zu Hilfe kömmt.

Wenn die Eichel oder die Vorhaut heftig entzündet, angeschwollen, roth und heiß ist, wenn der Kranke zugleich große Hitze hat, und vollblütig ist, dann muß man auch hier wie bey jeder Entzündung durch hinlängliches Blutlassen, durch erweichende Umschläge und dergleichenäder, durch kühlende, verdünnende und gelind abführende Arzneyen dem dringenden Uebel abhelfen: Sobald hingegen die Heftigkeit der Entzündung und das Fieber nachlassen, sind

alsogleich obige wider den Tripper dienliche Mittel anzuwenden.

Es ist aber dabey nothwendig, daß man die noch entzündeten Theile öfters den Tag hindurch in einem Absud von den Kräutern Nro. 235. eine lange Weile bade, und die nämlichen abgekochten Kräuter beständig diesen Theilen als einen Umschlag auflege: Dadurch wird die Entzündung gemeiniglich bald aufgelset, zertheilet, und die Geschwulst gänzlich vertrieben.

Einigemal aber verbleibet noch an diesen Theilen eine schlappe, wässerichte Geschwulst zurück. Dieses geschieht sehr oft, wenn man mit den erweichenden Umschlägen oder Bähungen zu lange fortfährt: In solchem Falle ist nichts wirksamer als das Mittel Nro. 208. aufzulegen.

Trachtet man hingegen dergleichen schlappe, wässerichte Geschwülste gleich anfangs durch geistige Mittel zu heben, so wird oft die ganze Vorhaut verhärtet und unbeugsam. Sind nun solche Verhärtungen noch nicht veraltet, so werden selbe meistens glücklich durch einen Umschlag wie Nro. 15. erweichet und geheilet.

Hält sich aber unter der Vorhaut ein zähes, scharfes, reizendes Wesen auf, so ist selbes durch gelinde reinigende Einspritzungen herauszuschaffen.

Die Vorhaut muß niemals ohne höchst dringende Noth aufgeschnitten werden; Denn dieses erwecket eine neue Entzündung, verschlimmert die Zufälle, und verursachet oft die bösesten Folgen.

Die Bähungen von den Kräutern No. 235. dienen auch, wenn man an der Eichel oder Vorhaut einige Auswüchse oder höckerartige Geschwüre beobachtet: Oft verschwinden sie hierauf bald und ganz leicht, oft aber verbleiben besonders die Geschwüre hartnäckig; und sind sie unrein, speckicht, hartrandicht, und fressen immer weiter, so muß man sie beynebens zweymal des Tages mit dem Mittel No. 236. oder 237. bestreichen, oder man kann sie mit dem Pulver No. 238. einstreuen.

Innerlich müssen aber allezeit die bey dem Tripper vorgeschriebene Arzneyen fortgebrauchet werden.

Wenn die venerische Schärfe die Reihendrüsen ergreift, und in selben eine Geschwulst und Erhärtung verursachet, dann nennet man dieses die Lustbeulen oder Pauken.

Sie entstehen bisweilen ohne vorhergegangenen Tripper kurz nach einem unreinen Beyschlaffe, wenn sich damals die Schärfe nicht in der Harnröhre festsetzet, sondern durch die Wassergefäße eingesauget, bald in Reihendrüsen übertragen wird.

Bisweilen aber kommen sie erst hervor, wenn sich das venerische Gift in dem ganzen Blut schon

ausgetheilet hat, und hernach von dort aus eine Uebersetzung in die Reihendrüsen machet.

Am besten aber entspringen die Lustbeulen, wenn der Tripper im Anfange vernachlässiget wird, wenn man zu frühzeitig balsamische Mittel anwendet, oder den Ausfluß mit zusammenziehenden Arzneyen zu gähe stillt, und folglich die Schärfe in diese Theile treibet.

Die Haut, wo die Lustbeulen sitzen, behält meistens ihre natürliche Farbe, die Kranken empfinden aber allezeit im Gehen ein großes Hinderniß und viele Schmerzen.

Manchmal sind die Lustbeulen sehr hart, ungleich und knoticht, und wenn sie nicht gehörig behandelt werden, so gehen sie auch in den Krebs über, oder lassen unheilbare Fisteln nach sich; Bisweilen hingegen sind sie außerordentlich schmerzend, entzündet, und der Kranke hat dabey ein heftiges Fieber.

Wenn aber die Lustbeulen von einem zurückgehaltene Tripper entstanden sind, dann verziehen sie sich oft ganz geschwind wiederum, sobald der Tripper neuerdings zu fließen anfängt.

Nicht veraltete und nicht gar ebsartige Lustbeulen lassen sich gemeiniglich ganz leicht zertheilen, wenn die Kranken solche Mittel wie No. 49. 60. 135. 245. gehörig gebrauchen, und beynebst vieles von dergleichen Getränken wie No. 40. 88. 116. zu sich nehmen.

Sind

Sind sie aber sehr hartnäckig, dann hilft es sehr viel, wenn man bey dem fortgesetzten Gebrauche obiger Mittel diese Erhärtungen täglich oder alle anderthe Tag mit der Salbe Nro. 229. gut reiben, oder mit einem Mercurialpflaster bedecken läßt.

Sollten hingegen diese Mittel nicht hinlänglich seyn, dann müßte man solche wie Nro. 230. 231. 232. 233. 301. anwenden.

Sind aber die Lustbeulen heftig entzündet und schmerzend, so muß man erweichende Umschläge oder Abchlein auflegen, nach Maß des Fiebers Blut lassen, und kühlende, verdünnende und erweichende Arzneyen in großer Menge wie bey dem Entzündungs- fieber reichen, auch damit solange fortfahren, bis die Entzündung und das Fieber vollkommen nachläßt.

Sobald nun die Entzündung gehoben ist, und in dem Pulse keine fieberische Wallungen mehr verspüret werden, so sind alsogleich obige Mittel anzuwenden.

Widweilen ereignet es sich, daß weder das Fieber noch die Entzündung nachläßt, und dann folget gemeiniglich eine Eiterung: Solche muß man auf alle mögliche Weise befördern, und sobald man bemerket, daß die Geschwulst genugsam erweicht, und mit Eiter angefüllet sey, dann ist sie alsogleich zu eröffnen, oft aber springet sie von sich selbst auf.

Gemeiniglich endiget sich dazumal das Fieber gänzlich, und in solchem Falle giebt man alsdann die obigen Mittel, und heilet das Geschwür ganz behutsam zu.

Die durch das venerische Gift erhärteten oder entzündeten Hodengeschwülste werden nach Verschiedenheit der Zufälle auf gleiche Art wie die Lustbeulen behandelt.

Es sammelt sich manchmal an dem Mittelstreich vieles Eiter, und verursacht mehrere Eiterbeulen: Diese muß man also gleich eröffnen, sonst entstehen hieraus in diesen Gegenden sehr tief eindringende Fisteln oder höckerartige Geschwüre.

Es geschieht auch bisweilen, daß die entzündete Ruthe, die entzündeten oder erhärteten Hoden oder auch die Lustbeulen gählings in den Brand übergehen. Sind nun die Kranken sehr entkräftet, ist der Puls schwach und schnell, so giebt man also gleich Mittel wie No. 31. 70. 2c. 2c., und macht Umschläge von den Kräutern No. 247.

Eben diese Mittel, welche wider den hartnäckigen Tripper oder wider die Lustbeulen dienlich sind, werden auch meistens mit glücklichem Erfolge wider langwierige, venerische Hals- und Augenschmerzen, wider das venerische Gliederreißen, wider die venerischen Beinknoten, Geschwülste, Verhärtungen, Auswüchse, Geschwüre, wider den venerischen

Vein-

Beinfräß, wider die venerische Krätze, und andere solche Hautkrankheiten u. s. w. angewendet.

Obstartige venerische Geschwüre und Beinfräße müssen beynebens Früh und Abends mit dergleichen Arzneyen wie Nro. 59. 242. 243. abgewaschen, gereinigt, und sodann mit Fasern, welche in eben diese Mittel eingetaucht worden, bedeckt werden.

Oder man kann auch solche Geschwüre, nachdem sie vorher durch obige Mittel gereinigt worden, des Tages zweymal mit dem Pulver Nro. 238. bestreuen.

Wenn das venerische Gift eine Entzündung in dem Halse, in den Augen oder andern Theilen verursacht, und das Fieber sehr heftig ist, so ist anfangs die bey den Entzündungen vorgeschriebene allgemeine Heilungsart anzuwenden, und damit solange fortzufahren, bis daß das Fieber aufhört, und die Heftigkeit der Entzündung nachläßt, hierauf aber sind alsogleich obige wider das venerische Gift angepriesene Mittel zu ergreifen.

Wenn dazumal die Abthe im Halse noch hartnäckig verbleibet, so läßt man den Kranken alle dritte oder vierte Stunde mit dem Mittel Nro. 59. gurgeln; Wäre aber dieses nicht hinlänglich, so muß man vier bis sechs Eßfel voll von Nro. 231. 232. oder zweyen Eßfel voll von Nro. 233. beymischen.

Sehr oft dienet dieses Mittel auch auf solche Art bey hartnäcigen, unreinen und speckichten Hals- oder Gaumengeschwüren, sollte es aber nicht hinlänglich seyn, so müßten solche Geschwüre täglich zweymal mit dem Mittel Nro. 236. oder 237. bestrichen, und eingepinselt werden.

Dieses Mittel Nro. 237. kann man eben so bey den venerischen Feigwarzen anwenden, allein in allen diesen Fällen müssen zugleich die obigen Arzneyen gebrauchet werden.

Nicht selten heilet auch das Mittel Nro. 59. sehr obbartige venerische Nasengeschwüre, wenn man es dem Kranken öfters laulich hinaufschnuppen läßt, oder diese Theile gelind damit einsprizet.

In allen diesen bishero angemerkten Fällen der Lustseuche kann man anstatt der vorgeschriebenen Arzneyen die Einreibung des Quecksilbers, oder die sogenannte Schmierkur gebrauchen.

Diese Heilungsart hat ihren besondern guten Nutzen, und verdient oft vor allen andern Mitteln den Vorzug: Allein sie erfordert große Behutsamkeit und Erfahrung desjenigen, welcher sie anwendet, beynebens sind viele Kranke, deren Temperament, Stand und Amt es nicht zuläßt, daß sie sich derselben bedienen.

Desters aber kann man die vermischte Heilungsart ergreifen, welche darinne bestehet, daß man au-
ßer.

Äußerliche Einreibungen mit dem innerlichen Gebrauche der Arzneyen verbindet.

Es ist diese Heilungsart am besten anzuwenden, wenn die innerlichen Mittel ganz langsam oder gar nicht wirken, und dazumal sind beynebens alle dritte oder vierte Tage nach Beschaffenheit des Kranken zwey, drey oder vier Quintel von der Salbe No. 229. an den Schenkeln oder Armen einzureiben.

Nicht selten werden dadurch die innerlichen Mittel wirksam gemacht, und die Heilung gehet gemeinlich viel geschwinder und glücklich von statten.

Oft werden durch dergleichen Einreibungen die schmerzvollen und gefährlichen Zufälle gar bald gehoben; Hierauf kann man die Einreibungen gänzlich bey Seite lassen, oder nur noch alle achte Tage vornehmen.

Hingegen ist in jedem hartnäckigeren Falle der Lustseuche mit dem Gebrauche innerlicher Arzneyen, auch wenn die Krankheit vollkommen gehoben zu seyn scheint, und der Kranke gar nichts mehr klaget, durch mehrere Wochen in geringerer Menge fortzuführen, damit man könne versichert seyn, daß das venerische Gift gänzlich vertilget, das Blut gereiniget, und kein Rückfall, welcher sonst leichtlich geschieht, nachmals zu befürchten sey.

Es können aber die bisher angerathenen Mercurialarzneyen nur in jenen Fällen angewendet wer-

den, wo keine heftige Entzündung oder heftiges Fieber zugegen ist.

Dann in jenen Fällen, wo das mit dem Blut vermischte venerische Gift ein heftiges anhaltendes Fieber oder zugleich eine Entzündung eines Eingeweid's verursacht, würden dergleichen Arzneyen, so lange diese Umstände in ihrer Heftigkeit fortdauern, höchst schädlich seyn.

Man muß deswegen ein solches venerisches Fieber oder eine solche venerische Entzündung im Anfange eben so behandeln, wie jedes andere allgemeine anhaltende Fieber, und daher ist es nothwendig, diesen Kranken nach Maß ihrer Kräfte Blut zu lassen, und ihnen verdünnende, kühlende Arzneyen oder auch dergleichen gelinde Abführungsmittel wie bey einem Entzündungsfieber zu reichen, und damit so lange fortzufahren, als das Fieber anhält.

Denn das Lustseuchefieber hat auch dieses mit andern gährenden Fiebern gemein, daß es die venerische Schärfe, wenn die Naturkräfte gut sind, oft vergeschluckt, und mildere, daß sie entweder keinen Schaden mehr zufügen kann, oder daß sie aus dem Blut entwickelt durch den Schweiß, Harn oder Stuhlgang aus dem Leibe abgehet, oder endlich an die Aussenheile übertragen wird, auf welche Entleerungen sodann das Fieber sich endet.

Es dauert manchmal ein solches Fieber zwanzig, dreyßig und mehrere Tage, manchmal aber geschieht eine Uebersetzung schon in wenig Tagen ohne vorhergegangenen heftigen Fieber.

Hißweilen läßt das Fieber nach, und man vermerket einen häufigen sinkenden Schweiß, oder der Harn fließet in großer Menge, ist sinkend, trübe und brennend.

Bey solchen Umständen giebt man den Kranken dergleichen Getränke wie No. 8. 40. 46. 72. 88. 116. und läßt sie selbe durch lange Zeit fortgebrauchen: Hierauf wird meistens das Blut gänzlich gereinigt, und die Gesundheit vollkommen hergestellt.

Es läßt sich manchmal bey Abnahme des Fiebers über den ganzen Leib ein rötthlicher, frieselfärtiger Ausschlag sehen, welcher besonders durch ein unheimliches Reitzen und Brennen unruhige Nächte verursacht. In diesem Falle kann man auch die nämlichen Getränke geben, und es ereignet sich oft, daß bald darauf der Ausschlag abtrocknet, und in kleinen fleckenartigen Schuppen abfällt: Um der Schlaflosigkeit abzuheffen, giebt man allezeit Abends das Mittel No. 41.

Zu Zeiten aber verbleibet der Ausschlag sehr hartnäckig, die obigen Arzneyen verschaffen keine Linderung, und die Kranken fühlen Abends allezeit eine größere Mattigkeit, fliegende Hitze und überlästiges
Reißen

Beißen am Leibe. Hier reichert man solche Mittel wie Nro. 186. 240. 302. 307. 308., es folget auf den Gebrauch dieser Arzneyen oft bald ein häufiger, stinkender Schweiß oder Harn, und der Ausschlag vermindert sich; Bey solchen Veränderungen hat man nur standhaft fortzufahren.

Beobachtet man aber auf einen lang fortgesetzten Gebrauch dieser Mittel keine Erleichterung, dann müssen obige Mercurialarzneyen angewendet werden.

Auf gleiche Art verfährt man mit dem Kranken, wenn das Lustseuchefieber nachläßt, und heftige Kopfschmerzen, Gliederreißen, Weinschmerzen oder andere Zufälle von dem übersehten venerischen Gifte entstehen, oder wenn dadurch ein Eingeweide angegriffen, und in seiner Verrichtung gehemmet wird.

Die mit der Lustseuche behaftet gewesenen Kranken sind oft sehr furchtsam und kleinmüthig, und zweifeln dahero immer, ob das Gift gänzlich aus dem Leibe geschaffet worden.

Allein wenn man dem Uebel alsogleich gehbrigg vorgebeuget, und mit der bishero angerathenen Vorsichtigkeit fortgefahren hat, so bleibet nie etwas zurück, es wäre dann, daß der Kranke sich neuerdings das Uebel zugezogen, oder die Mittel nicht lange genug fortgebrauchet hätte.

Die vorhin gewöhnliche Speichellur scheint demalen unnütz und schädlich zu seyn, indem diese

Kran-

Kranke durch andere Wege leichter geheilet, und niemals so sehr entkräftet werden, deswegen muß man sie auf alle mögliche Weise vermeiden.

Sobald man vermerket, daß das Zahnfleisch heisend und schmerzhaft wird, aufschwillt, oder die Drüsen im Halse anlaufen, und die Zähne stumpf und wankend werden, oder der Mund sich immer mit Speichel anfüllt, so muß man dem Kranken ein abführendes Mittel geben, ihn öfters mit erweichenden Getränken wie Nro. 40. ausgurgeln, oder selbe im Munde halten lassen, und mit den Mercurialmitteln so lange aussetzen, bis alle diese Anzeigen wiederum verschwunden sind.

Es giebt viele Leute, die von einer kleinen Dose Quecksilber alsogleich in einem Speichelfluß verfallen, und diese werden meistens durch Mercurialmittel sehr hart oder gar nicht geheilet.

Aus dieser Ursache muß man mit diesen Mitteln und auch mit den Einreibungen von einer sehr geringen Dose anfangen, die Wirkung beobachten, und sich nach der Beschaffenheit des Kranken richten.

Singegen giebt es einige, die durch eine sehr kleine Dose glücklich und geschwind hergestellt werden; Andere aber müssen sie in großer Menge gebrauchen, bis man eine merckliche Wirkung verspüret.

Aus allen sind die Mittel No. 231. 232. 233. in den meisten venerischen Fällen oft die wirksamsten, wenn sie die Kranken ertragen können.

Allein es giebt sehr viele Kranke, denen diese Arzneyen schädlich sind, dergleichen sind jene, die eine schwache Brust haben, öfters trocknen Husten, von sehr reizbaren Nerven sind, an oftmaligen Verblutungen leiden, u. s. w.: Sobald man nun verspüret, daß die Kranken bey dem Gebrauche dieser Arzneyen ein anhaltendes Brennen am Brustblatte oder einen anhaltenden Schmerz im Kopfe, Uebelkeiten, Schwere im Magen und Reiz zum Erbrechen empfänden, so muß man solche alsogleich bey Seite lassen, oder ihre Dose dergestalt vermindern, daß der Kranke nicht die geringste Beschwerde mehr davon vermerket.

Auch könnte man bey diesen Arzneyen, wenn sie zu wenig oder zu langsam wirkten, beynebens wie oben mit der Salbe No. 229. Einreibungen machen, und diese vermischte Heilungsart findet man nicht selten leicht und gut.

Öfters wird ihre Kraft dadurch noch vermehret, wenn man den Kranken inzwischen alle achte oder zwölfte Tage ein Abführungsmittel giebt. Vollblütigen aber ist es nothwendig eine Ader zu öffnen.

Bei Frauenpersonen wird der ebsartige venerische Fluß oder der venerische Harnzwang auf die

die nämliche Art behandelt, und geheilet wie bey Männern der Tripper.

Eben so dienen die oben bey den hartnäckigen venerischen Geschwüren, Auswüchsen und Feigwarzen angeführten Mittel, wenn sich diese Uebel an den weiblichen Schamtheilen oder After ansetzen.

Auch ist in den übrigen Fällen der Lustseuche die Heilungsart bey Weibspersonen von jener, die bey den Männern angewendet wird, nicht unterschieden.

Uebartige venerische Geschwüre können sich in allen Theilen der Mutterscheide ansetzen, oft sind sie zugegen, ohne daß sich zugleich ein Anzeigen eines Trippers oder Harnbeschwernisses einfände.

Oft haben sie ihren Sitz sehr tief gegen den Mutterhals, und verursachen keine merkliche Zufälle: Deswegen kann eine Weibsperson oft angesteket seyn, die nach aller vorsichtigen Untersuchung gesund scheint.

Insgemein aber sind alle diese Zufälle bey dem weiblichen Geschlechte viel gelinder und erträglicher als bey dem männlichen, und dadurch geschieht es, daß sie sich im Anfange sehr oft vernachlässigen, und nicht ehe Hilfe suchen, als bis das Uebel schon überhand genommen hat.

Dieses trägt sich meistens bey schamhaften und gut denkenden Frauen zu, die sich der Treue ihrer Männer schmeicheln, und diese Schmerzen andern ganz

128 Von den besondern Krankheiten

ganz unschuldigen Ursachen zuschreiben, sie entdecken dahero niemalen ihre Beschwerden, und das Uebel wächst indessen immer.

Die übleste, bössartigste und schmerzvolteste Gattung davon ist, wenn das venerische Gift viele Theile der Mutterseide verhärtet, und so bössartig entzündet hat, daß selbe gleichsam in Rigen zerspringen, und eine sehr scharfe, heiße, stinkende, dünne Sauche von sich geben. Die Ansteckung von einer solchen Person ist die allergefährlichste.

Einspritzungen mit Mitteln wie Nro. 59. 62. 69. verschaffen in diesem Falle große Vinderung, und die Heilung gehet gemeiniglich gut von statten, wenn man nebst dem Mittel Nro. 245. noch sehr vielen erweichenden blutreinigenden Getränk wie Nro. 40 46. 88. 116. zu nehmen giebt.

Von den besondern Krankheiten des weiblichen Geschlechtes.

Das weibliche Geschlecht ist von dem Urheber der Natur bestimmt Kinder zu empfangen, in ihrem Schooße zu tragen, zu ernähren, und endlich am Ende des neunten Monats zu gebären.

Vermög diesen Naturgeschäften, und dem hierzu nothwendig verordneten Bau des weiblichen Körpers

Hof.